

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 6. Achter Jahrgang. Juni-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 6. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Modell eines Mantelets (Mantelet Echarpe).
 Nro. 2. und 3. Muster zu diesem Modell; Mantelet, ein Theil des Volants dazu.
 Nro. 4., 5., 6. Stickereidessins zu Verzierungen von Mantelets, Volants u. s. w.
 Nro. 7., 8., 9. Drei Zeichnungen zu gestickten Einsätzen.
 Nro. 10. Modell eines Mantelets (Mantelet Saphira).
 Nro. 11. und 12. Muster zu diesem Mantelet; Bordertheil, Rücken.
 Nro. 13. Der Name Mathilde.
 Nro. 14. Dessin zu einer breiten Bordüre.
 Nro. 15. Zeichnung in ähnlicher Manier zu einem Einsätze.
 Nro. 16. Stickereidessin zu einem Brillenfutteral oder Servietteband.
 Nro. 17., 18. und 19. Drei Muster zu Hutstülpen.
 Nro. 20. Muster zu einem Bavolet.
 Nro. 21. Die verschlungenen Buchstaben L. M.
 Nro. 22. Modell eines Mantelets (Mantelet Pervanche).
 Nro. 23., 24. und 25. Muster zu diesem Modell; Mantelet, kleiner Spickel in dasselbe, Revers.
 Nro. 26. Zeichnung zu einem schmalen Einsätze.
 Nro. 27. bis 31. Fünf Modelle von Mantelets.
 Nro. 32. Abbildung von gehäkelten, breiten Franzen.
 Nro. 33. Stickereidessin auf Filethandschuhe u. s. w.

len gestickten Einsätze, an Vorärmel, Hauben u. s. w. zu gebrauchen.

Nro. 27. bis 31. Fünf Modelle von Mantelets, zu welchen keine Muster in dieser Lieferung aufgezeichnet sind.

Das erste Modell (Nro. 27.) war in schwarzem Taft ausgeführt, und mit doppelten Rüschen, breiten Spitzen und Bandschleifen geziert. Es ging etwas höher herauf, hatte am Halsauschnitt kleine Achselfältchen, sonst aber keine Naht. Auf die Mitte des Mantelets war noch ein zweites schmales Theil gesetzt, welches die gleiche Form des Mantelets bildete und gleich diesem auch mit einer Rüsche besetzt wird. Hinten herüber, bis vor in die Armbiegung befindet sich ein breiter Stoff-Volant, an welchen außen eine Rüsche und breite Spitzen gesetzt sind; eine Reihe derselben Spitzen fällt auf den Volant; auch unten herüber an dem Vordertheil sind von diesen Spitzen gesetzt.

Das zweite Mantelet (Nro. 28.) zeichnete sich besonders durch seinen schönen Besatz aus; dieser bestand aus glatt aufgelegtem pensee Taft, auf welchem sich schmale Rüschen von schwarzen Spitzen befanden, in deren Mitte ein schwarzes Sammtbändchen aufgenäht ist. Das Mantelet war in schwarzem Taft ausgeführt und außen mit breiten, seidenedenen Fransen versehen.

Das dritte Modell (Nro. 29. und 30.) ist von der Vorder- und Rückseite abgebildet. Das Mantelet besteht aus schwarzem Taft und hat einen reichen Besatz von schönen Galonen und breiten Fransen. Auf dem Rücken ist die Galone als Bretelles angelegt; man findet diese Anordnung sehr häufig an Mantelets.

Das vierte Modell (Nro. 31.) ist ein kleines Mantelet aus schwarzem Taft, mit einem Besatz von schmalen Rüschen und schwarzen Sammtbändchen, letztere sind auch als Revers aufgenäht. An dem Vordertheil, bis zur Armbiegung, geht ein Volant und hinten herüber bis zu dieser Stelle befinden sich zwei Volants.

Nro. 32. Abbildung von gehäkelten Fransen, welche sich an Mante-

lets, Vorhänge, Couverts u. s. w. eignen. Die Zeichnung ist so deutlich gegeben, daß eine Beschreibung zu der Ausführung überflüssig ist.

Nro. 33. Dessin zu einer Verzierung auf Fäulehandschuhe, Stui's u. s. w.

Nro. 34. Modell eines Mantelets aus schwarzem Taft mit einem Rüschenbesatz, welcher stellenweise aus blauem und stellenweise aus schwarzem Atlasband bestand, was ihm einen gut gewählten Ausdruck verlieh; das blaue Band war etwas dunkel in der Farbe, daß es nicht zu grell abfiel. Zu der oberen Hälfte der beiden Volants wurde blauer, gerippter Taft (Gros de Londres) genommen, und zu der unteren Hälfte schwarzer Sammt; der Sammt war auf den blauen Taft gesetzt und die Volants sind in breiten Doppelfalten an das Mantelet genäht.

Nro. 35. ist das Muster zu diesem Mantelet; es wird ohne Naht aus dem Stoff geschnitten. Der obere Volant ist 18 Centimetres hoch und in der Hälfte 133 Centimetres weit. Der untere Volant ist auch 18 Centimetres hoch und in der Hälfte 156 Centimetres weit. An unserem Muster ist die Linie bezeichnet, wo der erste Volant angelegt wird. Der zweite Volant ist so anzusetzen, daß der erste Volant noch etwas auf ihn fällt.

Man kann das Mantelet nur so groß aus Taft schneiden, als es nöthig ist, um den ersten Volant anzusetzen und den unteren Theil, welcher durch die Volants bedeckt wird, aus schwarzem Tüll daran setzen; in dieser Weise war unser Modell angeordnet; es fällt leichter aus und kommt billiger.

Nro. 36. und 37. Zwei Zeichnungen zu gestickten Bordüren, als Verzierung an verschiedene Gegenstände anzubringen.

Nro. 38. Kleine Bögen zum festonniren.

Nro. 39. Muster zu einem Vortuch für kleine Kinder, das sich allerliebste ausnimmt; es bildet zugleich eine Chemifette, welche hinten mit Knöpfen geschlossen wird, um die Taille bindet

man es mit zwei Bändern. Außenherum umgibt man das Vortuch mit zwei Reihen Steppstichen und schmalen gestickten Streifen oder Spitzen, oder kann man dasselbe in kleinen Bögen festonniren und darüber eine einfache Stickerei anbringen.

Nro. 40. Modell des **Mantelets** Sara, zu welchem die Schnittmuster unter Nro. 41. und 42. aufgezeichnet sind; es ist ein Mantelet-Echarpe, mit einem breiten Volant, welcher aber nur bis in die Armbiegung geht.

Das Modell war in schwarzem Taffet ausgeführt und mit ausgeschlagenen Rüschen und schwarzen Borden geziert; die Borden sind in kurzen, senkrechten Streifen am Halsauschnitt, vornen herunter und auf die Mitte jeder Doppelfalte des Volants gefest. Diese Anordnung, des Befasses in senkrechten Streifen, findet auch bei der Ausschmückung von Kleidern vielen Beifall.

Der Volant (Nro. 42.) wird oben in Doppelfalten gelegt und den beigefügten Zeichen nach an das Mantelet (Nro. 41.) genäht.

Nro. 43. Modell einer **Visite** aus schwarzem Taffet mit Verzierungen von schwarzem Sammt, Borten und Fransen. Die Schnittmuster zu diesem Modell sind unter Nro. 44. und 45. aufgezeichnet, sie bestehen aus Vordertheil und Rücken, an welche man Volants nach den unten angegebenen Verhältnissen ansetzt.

Der Rücken wird ohne Naht aus dem Stoffe geschnitten und auf der Achsel mit dem Vordertheil vereinigt. Dann schneidet man einen geraden Volant, welcher 33 Centimetres hoch und in der Hälfte 108 Centimetres weit ist, legt ihn oben in Doppelfalten und setzt diesen Volant an das Rückentheil und so weit vor an das Vordertheil bis zu dem Zeichen 000.

An das Vordertheil, vom Zeichen X X X setzt man einen Volant von 33 Centimetres Höhe und 61 Centimetres Breite, welcher oben auch in Doppelfalten gelegt wird.

Die Anordnung des Befasses kann nach der Angabe unseres Modells ausgeführt werden; die einzeln aufgesetzten,

ausgeschlagenen Sammtverzierungen nehmen sich besonders schön dabei aus.

Nro. 46. und 47. Abbildungen des **Mantelets** Tullie von der Vorder- und Rückseite; es bestand aus schwarzem Taffet; die Volants waren mit zwei Reihen Borten und einer schmalen Franse besetzt. Auf dem Rücken sind drei Volants angebracht, welche ihn beinahe ganz bedecken; der oberste davon verläuft sich auf dem Vordertheil als glatt anliegender Revers. Unten an das Ende des Vordertheils ist ein etwas breiterer Volant gefest.

Auch kleine **Salma's** werden sehr häufig in dieser Weise mit aufeinander fallenden Volants oder breiten Spitzen garnirt.

Nro. 48. und 49. Zwei Modelle von **Mantelets**. Das erste, Mantelet Médée, besteht aus schwarzem Taffet, hatte zwei breite ausgeschlagene Volants vom gleichen Stoff und einen Befass aus Borten und Rüschen; außerdem schmückten es noch zwei Bandschleifen mit langen Enden.

Das andere Modell, Mantelet Diana, war auch in schwarzem Taffet ausgeführt und mit einem glatten und einem gepressten Sammtband besetzt.

Man kann zu der Anfertigung dieses Mantelets die Schnittmuster Nro. 44. und 45. nehmen und es darnach etwas größer zuschneiden. Der Volant wird gerade geschnitten und nur an der Armbiegung etwas ausgeschweift.

Nro. 50. und 51. liefern die Details zu zwei **schmalen Einsätzen**.

Nro. 52. **Bignette** mit dem Namen Pauline.

Nro. 53. **Bignette** mit dem Namen Martha. Beide Bignetten sind zu der Verzierung von **Taschentüchern** bestimmt.

Nro. 54. und 55. Die Namen Eugenie, Johanna zum Hochstücken.

Nro. 56. Die Buchstaben L. D. in ein **Taschentuch**.

Nro. 57. **Modebild** mit vier Kindern in neuen Sommertoiletten. Die Toiletten der kleinen Mädchen sind gegenwärtig so getreue Copien von den Toi-

letten der großen Damen, daß dieses Modebild zugleich als Modell für Damen-Anzüge gelten könnte.

Das erste Mädchen rechts hat einen grauen Jaconnetrock mit rosa Streifen, welche Carreaux bilden, und dazu einen weißen, gestickten Canezou (Ueberchemisette), zu dem im nächsten Heft das Schnittmuster gegeben wird. Bracelets von rosa Taffband; von dem gleichen Band sind auch Schleifen an die Vorärmelel gefest. Strohhut mit rosa Taffband und Blonden-Rüschen garnirt.

Das zweite Mädchen trägt ein grünes Taffkleid. Das hohe Leibchen ist mit Knöpfen vornen geschlossen und mit grünem carrirtem Band ausgepußt, aus welchem Bretelles, Schleifen und der Besatz des Schößchens angeordnet wurde. Vorärmelel und Chemisette aus gesticktem Batist.

Das dritte Mädchen ist mit einem blauen Barège-Kleidchen abgebildet, dessen weiter Rock zwei tiefe Falten hat, wodurch er einem doppelten Rocke ähn-

lich wird. Das Leibchen ist ohne Vorstecker angeordnet, mit Bretelles vom gleichen Stoffe geziert, welche auf der Achsel in mehrere tiefe Falten gelegt sind, und mit einem geraden, in Doppelfalten gelegten Schoose versehen. Diese Art von Leibchen werden, wie es auch bei unserem Modell der Fall ist, zu fest anschließenden, mit Stickerei gezierten Unterchemisetten getragen.

Das kleine Mädchen, welches auf dem Boden sitzt, nimmt sich in seinem rosa Wollmouffelinleibchen sehr kindlich aus. Das glatte Leibchen ist am Rücken tief ausgeschnitten und vornen mit Galonen über der feingefältesten Unterchemisette zusammen gehalten. Der Rock ist seiner ganzen Weite nach mit den gleichen Galonen der Länge nach besetzt. Auch der Schoos und die Ärmel sind mit diesen Galonen geziert. Die bauschigen Vorärmelel lassen den größten Theil des Vorderarms frei. Die offenen Haare werden durch ein schwarzes Sammtband mit einer Schleife zurückgehalten.

Miscellen.

(Beschreibungen zu den Arbeiten No. 32., 37. und 55., wozu die Abbildungen in der Mai-Lieferung gegeben wurden.)

Angabe zu der gestrickten Spitze, Abbildung No. 32.

Diese Spitze nimmt sich am Schönsten aus, wenn sie mit feinen Nadeln und sehr feinem Zwirn gestrickt wird. Man fängt 19 Maschen auf einer Nadel an und strickt die 1ste und 2te Tour rechts ab.

3te Tour: 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 11 glatte, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 4 glatte.

4te Tour: 1 abnehmen, 2 Mal aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 glatte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 12 glatte.

5te Tour: 1 aufn., 1 abn., 9 glatte, 1 abn., 1 aufn., 3 glatte, 1 aufn., 2 glatte, 1 linke, 1 glatte.

6te Tour: 4 glatte, 1 aufn., 1 glatte, 1 aufn., 1 abn., 2 glatte, 1 aufn., 1 abn., 10 glatte.

7te Tour: 1 aufn., 1 abn., 7 glatte, 1 abn., 1 aufn., 2 glatte, 1 abn., 1 aufn., 3 glatte, 1 aufn., 4 glatte.

8te Tour: 1 abn., 2 Mal aufn., 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 1 aufn., 1 abn., 2 glatte, 1 aufn., 1 abn., 8 glatte.

9te Tour: 1 aufn., 1 abn., 5 glatte, (1 abn., 1 aufn., 2 glatte) 2 Mal, 1 abn., 1 aufn., 3 glatte, 1 aufn., 2 glatte, 1 linke, 1 glatte.

10te Tour: 4 glatte, 1 aufn., 5 glatte, (1 aufn., 1 abn., 2 glatte) 2 Mal, 1 aufn., 1 abn., 6 glatte.

11te Tour: 1 aufn., 1 abn., 3 glatte, (1 abn., 1 aufn., 2 glatte) 2 Mal, 1 abn., 1 aufn., 5 glatte, 1 abn., 1 aufn., 4 glatte.

12te Tour: 1 abn., 2 Mal aufn., 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn.,

1 abn., 3 glatte, (1 aufn., 1 abn., 2 glatte) 2 Mal, 1 aufn., 1 abn., 4 glatte.

13te Tour: 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, (1 abn., 1 aufn., 2 glatte) 2 Mal, 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 6 glatte, 1 aufn., 2 glatte, 1 linke, 1 glatte.

14te Tour: 3 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 abn., 3 glatte, 1 aufn., 3 Maschen zusammen abnehmen, 4 glatte, 1 aufn., 2 glatte, 1 abn., 1 aufn., 5 glatte.

15te Tour: 1 aufn., 1 abn., 4 glatte, (1 aufn., 1 abn., 2 glatte) 2 Mal, 1 abn., 4 glatte, 1 aufn., 1 abn., 3 glatte.

16te Tour: 1 abn., 2 Mal aufn., 3 Maschen zusammen abn., 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 3 Maschen zusammen abn., 1 aufn., 7 glatte.

17te Tour: 1 aufn., 1 abn., 6 glatte, (1 aufn., 1 abn., 1 glatte) 2 Mal, 3 glatte, 1 aufn., 3 glatte, 1 linke, 1 glatte.

18te Tour: 3 glatte, 3 Maschen zusammen abn., 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 9 glatte.

19te Tour: 1 aufn., 1 abn., 8 glatte, 1 aufn., 1 abn., 2 glatte, 1 aufn., 1 abn., 1 aufn., 1 abn., 3 glatte.

20ste Tour: 1 abn., 2 Mal aufn., 3 Maschen zusammen abn., 1 aufn., 1 abn., 2 glatte, 1 abn., 1 aufn., 10 glatte.

21ste Tour: 1 aufn., 1 abn., 9 glatte, 1 aufn., 1 abn., 2 glatte, 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 linke, 1 glatte.

22ste Tour: 3 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 12 glatte.

23ste Tour: 1 aufn., 1 abn., 11 glatte, (1 aufn., 1 abn.) 2 Mal, 3 glatte.

24ste Tour: 1 abn., 2 Mal aufn., 3 Maschen zusammen abn., (2 Mal aufn., 3 Maschen zusammen abn.) 4 Mal, 3 glatte.

25ste Tour: 1 aufn., 1 abn., 3 glatte, (1 linke, 2 rechte) 4 Mal, 1 linke, 1 rechte.

26ste Tour: durchaus glatte Masch. Nun wird wieder an der 3ten Tour angefangen.

Anleitung zu der Anfertigung einer gehäkeltten Franse, Zeichnung No. 37.

Diese reiche Franse kann man als Garnitur an Bettdecken, Toiletteische u. s. w. benützen; in schwarzer Seide ausgeführt, erhält man eine schöne Verzierung an Mantelets, Volants u. s. w.

Man beginnt die Arbeit mit einer Anzahl Luftmaschen, von der Länge, welche für den zu garnirenden Gegenstand erforderlich ist.

2te Tour: Durchgängig Doppelmaschen.

(Eine Doppelmasche wird gebildet, wenn man mit dem Häkchen in die Masche sticht, den Faden durchzieht, und diesen noch einmal um den Haken schlingt und ihn dann durch beide auf dem Häkchen liegenden Maschen zieht. — Ein halbes Stäbchen besteht darin, daß man bei dem ersten Durchziehen des Fadens diesen sogleich durch die Masche und den auf dem Häkchen liegenden Faden zieht.)

3te Tour: + 23 Doppelm., (7 Luftm., 1 Doppelm. in die 6te Masche der vorigen Tour) dieses sieben Mal wiederholen, die Doppelm. wird je in die 6te Masche der vorigen Tour gearbeitet, 7 Luftm.; am Zeichnen anfangen.

4te Tour: + 17 Doppelm. auf die 17 mittleren Maschen der 23 der vorigen Tour, wobei man am Ende und Anfang 3 Maschen liegen läßt, (7 Luftm., 1 Doppelm. in die 4te der ersten 7 Luftm. der vorigen Tour, 1 halbes Stäbchen, 2 Stäbch., 1 halbes Stäbch. und 1 Doppelm. in dieselbe 4te Masche) acht Mal wiederholen, 7 Luftm.; am Zeichnen anfangen.

5te Tour: + 11 Doppelm. auf die Mitte der 17 der vorigen Tour, 5 Luftm., 1 Doppelm. auf die 4te der ersten 7 Luftm. der vorigen Tour, (7 Luftm., 1 Doppelm. in die mittlere Masche des nächsten Böggchens, 1 halbes Stäbch., 2 Stäbch., 1 halbes Stäbch., 1 Doppelm. in dieselbe mittlere Masche) sieben Mal wiederholt, 7 Luftm., 1 Doppelm. in die Mitte des letzten Böggchens, 5 Luftm.; am Zeichnen anfangen.

6te Tour: + 7 Doppelm. auf die 11 der vorigen Tour, 3 Luftm., 1 Doppelm. auf die 3te der 5 Luftm. der vorigen Tour, 5 Luftm., 1 Doppelm. auf die 4te der 7 Luftm. der vorigen Tour, (7 Luftm., 1 Doppelm. in die mittlere Masche des nächsten Bögchens, 1 halbes Stäbch., 2 Stäbch., 1 halbes Stäbch., 1 Doppelm. in dieselbe Masche) sechs Mal wiederholen, 7 Luftm., 1 Doppelm. in die Mitte des nächsten Bögchens, 5 Luftm., 1 Doppelm. in das folgende Bögchen, 3 Luftm.; am Zeichen anfangen.

7te Tour: 1 Doppelm. auf die vor- letzte Doppelm. der vorigen Tour, 7 Luftm., 1 Doppelm. in die Mitte der Schleife mit 5 Luftm., 5 Luftm., 1 Doppelm. in die Mitte des folgenden Bögchens, (7 Luftm., 1 Doppelm. je in die Mitte der folgenden Schleife) sechs Mal wiederholt, 5 Luftm., 1 Doppelm. in das folgende Bögchen, 7 Luftm., 1 Doppelm. in die zweite der 7 Doppelm., 2 Doppelm.; am Zeichen anfangen.

8te Tour: + 1 Doppelm. auf die erste Doppelm. der vorigen Tour, 2 halbe Stäbch., 7 Stäbch., 2 halbe Stäbch., 1 Doppelm. auf die Doppelm., 1 halbes Stäbch., 5 Stäbch., 1 halbes Stäbch., 1 Doppelm. auf die Doppelm., (1 halbes Stäbch., 11 Stäbch., 1 halbes Stäbch., 1 Doppelm.) sechs Mal wiederholen, 1 halbes Stäbch., 5 Stäbch., 1 halbes Stäbch., 1 Doppelm. auf die Doppelm., 2 halbe Stäbch., 7 Stäbch., 2 halbe Stäbch., 2 Doppelm.; am Zeichen anfangen.

9te Tour: 1 Doppelm. auf das 5te Stäbch. des ersten Bogens der vorigen Tour, 5 Luftm., 1 Stäbch. auf die 4te folgende Masche, 3 Luftm., 1 Stäbch. auf die 3te folgende Masche, 3 Luftm., 1 Stäbch. auf die 4te folgende Masche und so wird fortgefahren, die Bögen der vorigen Tour mit Stäbch. und Luftm. zu umhäkeln.

10te Tour: 1 Doppelm. auf die 3te Luftm. der vorigen Tour, 4 Luftm., 1 Doppelm. zwischen das erste und zweite Stäbch., (3 Luftm., 1 Doppelm. zwischen den Stäbch.) 28 Mal wiederholen.

Man dreht hierauf die Arbeit und häfelt den Kopf der Franse, wobei an der 1sten Tour mit den Luftm. wie folgt gearbeitet wird:

1te Reihe: 1 Doppelm. auf die erste Masche, 7 Luftm., 1 Doppelm. auf die 7te Masche u. s. fort, die Doppelm. je in die 6te Masche gestochen.

2te Reihe: Durchgängig Doppelm. Maschen.

Nun knüpft man außen die Franzen ein und schneidet zu diesem Zwecke eine Anzahl Fäden von 30 bis 35 Centimetres Länge, nimmt immer drei davon zusammen und zieht dieselben durch die kleinen am Rande sich befindenden Bögen, legt sie in der Hälfte zusammen und knüpft sie zu einem Knoten. Diese Knoten müssen alle in gleicher Höhe geknüpft werden; man kann sie gleich unter den Bögchen, oder wie unsere Zeichnung zeigt, einige Millimetres davon entfernt fest knüpfen.

Angabe zu der Strickerei eines Carreau, Abbildung No. 55.

Unser Modell ist ein kleiner Fußstapich, wie sie in elegant eingerichteten Häusern vor jeden Sessel gelegt werden. Man strickt die Arbeit mit Nadeln von zwei Centimetres im Umfange und mit dicker Wolle und nimmt dazu 3 Stränge schwarze Wolle, 2 Stränge dunkelgranatrothe, 2 Stränge hellergranatrothe und 4 kleine Stränge hellrothe Wolle.

Mit der schwarzen Wolle fängt man auf vier Nadeln je 40 Maschen an (also im Ganzen 160) und strickt die 1ste Tour glatt ab.

2te Tour: 1 Masche glatt abstricken, dann nimmt man die folgende Masche mit der rechten Nadel, ohne sie jedoch von der linken Nadel abzuheben, schlingt die Wolle um die rechte Nadel und um den Zeig- und Mittelfinger der rechten Hand, daß es eine Schleife bildet, schlingt die Wolle auf diese Art 3 Mal um die Nadel und um die Finger und strickt alsdann die Masche gewöhnlich ab. Die ganze Nadel wird mit solchen dreifachen Schleifen abgestrickt.

3te Tour: glatt stricken.

4te Tour: glatt stricken, und dabei die zwei letzten Maschen jeder Nadel abnehmen.

5te Tour: mit Schleifen stricken, wie die 2te Tour.

6te und 7te Tour wie die 3te und 4te Tour.

So wird fortgearbeitet. Zu den Schleifen nimmt man die Wolle der Schattirung nach und zu den glattgestrickten Touren stets die schwarze Wolle. Hat man die Schleifen einmal in der Schattirung beendet, so werden in ebenso viel Touren die Schleifen mit schwarzer Wolle gestrickt, dann wieder mit der Wolle der Schattirung und den Mittelpunkt des Carreau bilden wieder Schleifen aus schwarzer Wolle, wie an unserer Abbildung zu sehen ist.

Ist man mit der Strickerlei fertig, so füttert man die Arbeit auf der linken Seite mit einem pünktlich geschnittenen viereckigen Stück schwarzen Sarfenet oder Perkal.

Angabe zu der Ausführung einer Filetfranse.

Mit dieser hübschen Franse kann man Kleider, Mantelets, Vorhänge u. s. w. garniren. Sie wird von guter, starker Seide über ein mittleres Filetholz gestrickt. Man fängt so viele Maschen an, als für die Länge des Gegenstandes erforderlich sind.

Ist die 1ste Tour gestrickt, so arbeitet man die 2te Tour zurück. Die 3te Tour, zu welcher man die Seide zweifach oder dreifach auf die Nadel wickelt, wird über ein so breites Filetholz, als man die Franse wünscht, gearbeitet.

Nach dieser Tour schneidet man die langen Maschen unten in der Mitte auf. Die Franse ist nun fertig; soll sie reicher verziert sein, so kann man die aufgeschnittenen Fäden von je drei Maschen zu einem Knoten zusammenknüpfen.

Gaus-Rezepte.

Vorschrift zu rother Tinte. 4 Loth beste Cochenille werden gröblich pulverisirt, in eine Lösung von 4 Loth krySTALLisirtem, kohlensaurem Natron in 1 Pfund Wasser geschüttet, unter öftterem Umschütteln eine Stunde stehen gelassen und durch Leinen filtrirt. In die blau-rothe Flüssigkeit wird allmählig ein pulverisirtes Gemenge von 4 Loth Alaun und 4 Loth Cremor tartari unter Umrühren eingetragen, wobei man das Aufbrausen allemal vorbeiläßt. Ist die gewünschte Höhe der Farbe erreicht, so hört man auf, läßt die Tinte ruhig stehen, gießt sie später von dem geringen Bodensatz klar ab, löst 3 Loth bestes, pulverisirtes Gummi arabicum in kaltem Wasser auf, und setzt diese Gummilösung, sowie ein wenig Nelkenöl der Tinte zu. Viel Vorrath zu haben ist nicht rathsam, da Cochenilletinten leicht faulen.

Lack zum Ueberziehen von Kupferstichen und Landkarten. In $\frac{1}{2}$ Schoppen Weingeist löst man 6 Loth Terpentinöl, 4 Loth reinen Mastix und 4 Loth Sandarrack auf und stellt die Masse in die Wärme, bis sie sich vollständig aufgelöst hat. Sollen nun die Gegenstände lackirt werden, so überstreicht man sie zunächst einigemal mit in Wasser aufgelöstem arabischem Gummi und trägt, nachdem sie wieder getrocknet sind, den Lack auf. Der Lack muß jedoch wasserhell und darum die dazu genommenen Bestandtheile weiß und rein sein.

Feuerfesten Kitt zu bereiten. 1 Köffel süße Milch lasse man mit Weinessig gerinnen, vermische mit der Molke, sobald diese kalt geworden, das zuvor zu Schaum geschlagene Weißer von 4 Eiern und mache die Mischung mit feingestiebtem, ungelöschtem Kalk zu einem ziemlich dicken, nicht flüssigen Teige.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die achte Perle.

Wir befinden uns im Monat November 1849, dem Monate des Schnees und Regens, in welchem undurchdringliche Nebel das Land decken, so daß die Umrisse der Berge verschwinden und dicke Wolken schwer auf den Thälern lasten; dem Monate, in welchem kranke Herzen, zerrissene Gemüther und zarte Organisationen sich dem Süden und dessen heiteren Sonnenstrahlen zuwenden. In einem Zimmer, im ersten Gasthof von Brieg, dem bekannten kleinen Städtchen am Fuße des Simplon, saß eine Frau, welche die Mittagslinie des Lebens schon überschritten hatte, aber doch noch schön war, obgleich sich in dieser Schönheit ein gewisser Zug von Melancholie und Gedrücktheit bemerklich machte, an einem Bett mit weißen Vorhängen, in welchem ein junges Mädchen schlummerte, das sie mit dem unbeschreiblichen Ausdrucke mütterlicher Zärtlichkeit betrachtete. Es war sieben Uhr Morgens; das matte Licht des andbrechenden Tages, das sich verstoßen durch die Fenster schlich, kämpfte mit dem ungewissen Scheine einer erlöschenden Lampe, die unweit davon auf einem Nachttische stand. Außen tobte der Wind heftig und bei jedem seiner Stöße, die durch das Kamin herabheulten und im Zimmer einen unheimlichen Schauer erregten, warf die Mutter einen angstvollen Blick, der den Zustand ihres Innern auf ihrem Gesichte abspiegelte, auf ihre Tochter. Der Gegenstand dieses sorgfältig überwachten Schlafs und der aufmerksamen Zärtlichkeit schien etwa zwanzig Jahre zu zählen. Maler, welche Modelle zu Köpfen einer Ophelia oder Mignon sich gewünscht, hätten keinen poetischeren Vorwurf, als diesen jungfräulichen, halb über das Kissen herabhängenden Kopf finden können, dessen reine, marmorweiße Stirne zwei blonde Seidenlöden beschatteten, welche aus einem frischen Tüllhäubchen hervorquollen. Die Wangen deckte ein leichtes rosiges Roth, welchem das Lampenlicht eine etwas gelbliche Färbung verlieh. Lange Wimper, etwas dunkler als die Haupthaare, umfaßten die schön geschnittenen Augen, um den halb geöffneten Mund spielte ein sanftes Lächeln und ein gleichförmiger und ruhiger Athemzug hob nur unmerklich den Faltenwurf des Vatistuchs, welches Hals und Schultern deckte; kurz, Alles war so harmonisch und lieblich, daß man eine lebende Madonna, wie sie der Pinsel eines Rafael verherrlichte, vor sich zu sehen glaubte. In diesem Augenblick schlug ein Windstoß heftiger wie alle seitherigen, an die Fenster, so daß die Gläser klirrten und die Lampe erzitterte, wie wenn sie erlöschen wollte. Dieses Geräusch, oder vielleicht ein qualender Traum, erweckte die Schlafertin halb; das um ihre Lippen schwebende Lächeln erstarb plötzlich; sie warf ihren Arm zurück, auf den sie ihr schönes Köpfchen gestützt hatte, worauf sie sodann die Augen öffnete und sie mit jenem unsichern Blick im Zimmer umherlaufen ließ, wie es bei Halberwachten zu geschehen pflegt, bis sie endlich ganz zu sich kommend und ihre Mutter fest anblickend, mit sanfter Stimme lispelte:

„Mama, laß uns fortleben! ich friere.“

„Meine liebe Aline, ich habe die Postkutsche auf sieben Uhr bestellt; aber höre nur und sieh, das Wetter ist abscheulich; der Sturm hat die ganze Nacht gewüthet; ohne Zweifel werden wir Schnee bekommen und es fragt sich, ob wir einen Postillon finden, der es unternimmt, uns zu führen.“

Während dieses Gesprächs hatte Frau von Senac — der Name von Aline's Mutter — das Fenster geöffnet, aber wie erschreckt, sogleich wieder geschlossen, denn

den ganzen Raum zwischen Brieg und den Vorsprüngen des Simplon deckten dicke schwarzgraue Wolken, welche gepeitscht von dem Sturm sich wie Leichentücher an die Färs herabspringenden Felsen hängten. Die Furchen und Tannen, in ihren Wurzeln erschüttert, schwanken wie schwache Rohre hin und her; die Dächer der Häuser seufzen minder heftig sich ergoß. Frau von Senac wandte sich nach ihrer Tochter um, welche beim Anblicke dieses traurigen Schauspiels wieder auf ihr Bett zurückgesunken war.

„Nun, meine arme Aline, was hältst Du davon?“ sprach sie, sich zum Lächeln zwingend.

„Ach! ich will doch abreisen! Ich friere hier und fühle mich beängstigt!“ versetzte das junge Mädchen mit halb kindischer, halb krampfhafter Beharrlichkeit; „denke nur daran, Mama, noch eine Tagreise und wir sind in Italien, dem Lande der Sonne!“

Man pochte an der Thüre, es war der Gastwirth mit dem Postillon. Frau von Senac frug sie um Rath; beide waren aber der Ansicht, daß es unflug wäre, sich auf den Weg zu machen, denn wenn es in Brieg regne, so dürfe man überzeugt sein, daß es drei Stunden weiter oben in den Bergen schneie.

„Wenn wir aber hier bleiben, so müssen wir uns vielleicht vierzehn Tage aufhalten?“ sprach Aline, die eine fieberhafte Ungeduld zu bewegen schien; „das heutige schlechte Wetter ist vielleicht morgen noch schlimmer, — und da drüben, jenseits,“ setzte sie, die Arme nach Süden ausstreckend, hinzu, „weht eine milde Luft, die man mit Wonne einathmet, und scheint die Sonne, die erquickt und tröstet!“

Die letztern Worte begleitete ein leichtes Hüfteln, welches ihre Wangen mit plötzlichem Roth färbte, das aber eben so schnell wieder verschwand. Dieß entschied über den Entschluß der Frau von Senac; sie nahm den Postillon bei Seite und fragte ihn, ob denn wirklich Gefahr drohe.

„Nein, gnädige Frau,“ erwiderte dieser, verlockt durch die Aussicht auf ein bedeutendes Trinkgeld; „ich stehe für Alles, wenn wir uns sogleich auf den Weg machen und noch im Laufe des Nachmittags die Höhe erreichen.“

Eine halbe Stunde hernach befanden sich Frau v. Senac, Aline und eine Kammerjungfer in einem wohl verschlossenen Reisewagen auf dem Wege nach dem Simplon. Wie man ihnen vorausgesagt hatte, so fanden sie nach einigen Wegstunden, nachdem sie die Brücke über die Saltine hinter sich hatten, Schnee. Der Weg war übrigens noch frei und der Postillon gewandt und entschlossen; die kräftigen Pferde brachten den Wagen rasch vorwärts. Frau v. Senac, obgleich stets ein wenig ängstlich, herubigte sich doch allmählig und wünschte sich Glück abgereist zu sein, als sie sah, daß ihre Tochter lebhafter wurde, in ihren Augen Freude erglänzte und auf ihren Wangen die Farbe der Gesundheit zurückzukehren anfing, in je höhere Regionen man gelangte, je mehr sich die Ebene, die man verlassen, in der Ferne und im Nebel verlor und die Gletscher des Gletschorns aus dem bleifarbenen Himmelsgewölbe in ihren weißen Umrissen hervortraten. Alles ging von Anfang nach Wunsch; man erreichte die Wegspitze noch vor zwei Uhr und der Postillon trieb seine Pferde zum Trab an, indem er versprach, wenn kein weiteres Hinderniß einen Aufenthalt verursache, mit einbrechender Nacht in Domo-d'Ossola einzutreffen. Die Reisenden athmeten leicht auf, denn dieser erste italienisch klingende Name schmeichelte ihrem Ohre wie eine Messias. Aline wurde fast lustig und wenig fehlte, daß sie auszustiegen verlangte, um einige Rhododendren zu sammeln, welche sie an der Umböschung des Weges bemerkte. Jenseits des Fleckens Gombo machte ihnen eine rechts am Wege stehende Madonna bemerkbar, daß sie sich in Italien befänden. Schon verlor das Thal seinen zerrissenen und wilden Charakter; die Felsen wurden weniger kahl; zuweilen öffneten sie sich wie um dem Auge einen Blick nach dem Horizont zu gestatten, den man zwar noch nicht sah, den aber bereits schon harmonischere Linimente, eine lachendere Vegetation, eine weniger unfreundliche Landschaft ankündigten. Beim Herausfahren aus einer der zahlreichen Gallerien, die von Strecke zu Strecke wegen zufälliger Vorwände ein kleines Stückchen Azurblau, das sich schüchtern am äußersten Ende des Horizonts bemerklich machte und einen angenehmen Contrast gegen die schweren und dunklen Wolfenschichten bildete, welche unaufhörlich über ihren Häuptern hinwegjagten.

Während aber die Reisenden ihre Blicke dahin richteten, hatte sich ein schwarzer Punkt auf der Höhe, die man verlassen hatte und dem Gipfel des Rosboden gebildet, der mit schreckenerregender Schnelligkeit sich vergrößerte und in einem Wirbelwind mit Hagel und Schnee der Straße sich zuwälzte. Bald hatte das schreckliche Naturereigniß den Wagen erreicht. Dieser war nur noch einige hundert Schritte von der Gallerie von Stella entfernt, welche ein Obdach gegen den Sturm bot. Der Postillon setzte seine Thiere in Galopp, aber das Heulen des Sturmes, die zunehmende Dun-

Felheit, das Tosen der Lawine, welches in donnernden Schlägen in den Bergen widerhallte, das Geräusch der Gewässer, welche schäumend sich in die Abgründe hinabstürzten, machte die Pferde scheu, die unaufhaltsam dahin jagten. Aline wurde todtenblaß; ihre Mutter ließ eines der Fenster herab und sah den Postillon verzweiflungsvoll gegen das Unwetter kämpfen und welche Mühe er sich gab, Herr seiner Thiere zu werden, die aber seinen Zügeln nicht mehr gehorchten; sie sah, wie die Räder hart am Rande des Weges hinstießen, so daß der geringste Stoß hingereicht hätte, Wagen und Pferde in den Abgrund zu schleudern. Aline war ohnmächtig geworden, die Kammerjungfer stieß ein Angstgeschrei aus und Frau v. Senac faltete die Hände zu einem inbrünstigen Gebet.

Es verstrichen noch einige Sekunden in dieser Todesangst; schon war man hart am Eingange der Gallerie von Isella, da bäumten sich die Pferde und der Wagen wurde heftig an die Wand des Felsen geschleudert, durch welche die Gallerie gehauen ist. Dieser Stoß, der verhängnißvoll hätte werden können, rettete die Reisenden vor einem fast sichern Tode. Stränge und Deichsel brachen entzwei und der Wagen, der etwas auf die Seite geworfen wurde, stand fest. Als es Frau v. Senac, welche ihre ganze Kraft in diesem gräßlichen Augenblicke wieder gefunden hatte, gelungen war, sich frei zu machen und eine der Thüren zu öffnen, erblickte sie den Postillon am Eingange der Gallerie auf dem Boden liegend und einige Schritte davon die Pferde, die erschrocken, schnaubend und von Schweiß triefend von selbst stehen geblieben waren, nachdem sie keine Last mehr hinter sich fühlten.

Obgleich nun zwar die dringendste Gefahr vorüber war, so war die Lage doch nichts desto weniger keine bessere geworden; der ohne Zweifel schwer verletzte Postillon konnte keine Hilfe leisten; die Kammerjungfer hatte den Kopf so verloren, daß sie fortwährend behauptete, Alles, Thiere und Menschen, seien des Todes oder müßten zu Grunde gehen. Aline gab kein Lebenszeichen mehr von sich; eines der Wagenfenster, das durch den Stoß zerbrochen war, hatte sie mit seinen Splintern bedeckt und einige Blutstropfen floßen über ihre bleichen Wangen herab. Der Wagen war nicht mehr zu gebrauchen, denn die Räder waren zerbrochen, die Deichsel abgknickt, die Laternen zerflettert; die Wuth des Sturms hatte nur wenig nachgelassen und die Nacht war nahe.

Frau v. Senac beeilte sich die Mäntel und Kissen aus dem Wagen zu nehmen, woraus sie eine Art von Bett machte, das sie in der Ecke des Felsen anbrachte und auf welches sie Aline mit aller Sorgfalt legte, worauf sie sich über sie hinbeugte, deren Hände in die ihrigen schloß, mit ihrem Hauche erwärmte und das ohnmächtige Mädchen in's Leben zurückzurufen sich bemühte. Das arme Kind öffnete aber kein Auge und seine Blässe war noch immer beängstigend. Die arme Mutter schauderte bei Berührung dieser eiskalten Hände, der brennenden Stirne und sie drückte angstvoll das hilflose Wesen an sich, dessen Brust Fieberschauer hoben. — „Zu Hilfe! zu Hilfe!“ rief Frau v. Senac; aber ihre Stimme verlor sich im Raume und sie erhielt keine Antwort, als das Geheul des Windes und das Geräusch des herabstürzenden Regens.

Man war noch fünf bis sechs Stunden von Domo-d'Ossola entfernt. Dort allein konnte man Hilfe finden, von dort einen Wagen kommen und Aline hinführen lassen. — Aber auf welche Weise? Frau v. Senac that ihr Möglichstes, um die Kammerjungfer zu beruhigen und ihr begreiflich zu machen, daß sie sich auf den Weg machen müsse bis sie eine menschliche Seele fände, die ihnen zu Hilfe komme, da sie als Mutter ihre Tochter nicht verlassen könne. Es gelang ihr durchaus nicht, die dem armen Geschöpf klar zu machen. Unterdessen war es ganz Nacht geworden, eine Winternacht, ohne einen Stern am Himmel; eine jener Nächte, welche die Einsamkeit noch viel erschrecklicher, die Gefahr viel gräßlicher, den Sturm viel unheimlicher machen und selbst die furchtlosesten Herzen mit Schrecken erfüllen. Eine dumpfe Verzweiflung ergriff Frau v. Senac, sie warf sich über ihre Tochter hin, rief sie angstvoll beim Namen, kämpfte mit den abenteuerlichsten Entschlüssen und beschloß endlich selbst nach Domo-d'Ossola zu gehen, als sie, zu ihrer unaussprechlichen Freude, von der andern Seite der Gallerie her Lichter gewahr wurde, die sich rasch näherten. Bei diesem Anblick kehrten ihr Muth, Vernunft und Hoffnung zumal zurück; die Lichter näherten sich indessen immer mehr, erhellten die Gallerie ihrer ganzen Länge nach und verursachten zugleich fantastische Schattengebilde an den kahlen Felsenwänden, an denen sie riesengroß nach Maßgabe der Schnelligkeit der Annäherung des Lichtes hingleiteten. Frau v. Senac unterschied jetzt eine elegante Kalesche, begleitet von vier Reitern, welche Fackeln in der Hand trugen; sie waren nur noch einige Schritte entfernt und hielten an, als sie die beiden Pferde an der zerbrochenen Deichsel mitten auf dem Wege fanden. Eine volle und wohlklingende weibliche Stimme ließ sich aus dem Wagen heraus vernehmen, indem sie fragte, was sich zugetragen habe. Der Postillon war vom Pferd gesprungen, als er seinen am Eingange der Gallerie auf dem

Boden liegenden Kameraden erkannte, der noch nicht wieder zu sich gekommen war. Frau v. Senac aber war in diesem Augenblicke auf den Wagen zugeeilt, indem sie ausrief:

„Wer Sie auch sein mögen, haben Sie Mitleid mit einer unglücklichen Mutter!“

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als der Wagenschlag geöffnet wurde und eine Dame von hohem Wuchs ausstieg, welcher gleich einer Fürstin alles, was sie umgab, unterthan zu sein schien. Ihre Kleidung war originell, ja man hätte sie sogar phantastisch nennen können; ein schwarzes Pelzmantelchen mit Kapuze verhüllte sie gänzlich. Um aber Frau v. Senac antworten zu können, machte sie ihren, wie mit einem Balldomino verhüllten Kopf frei, durch welche Bewegung ein reiches braunes Lockenhaar nach vorne über ihre Wangen fiel; in ihrem Feuerauge drückte sich zu gleicher Zeit Erstaunen, Ueberraschung, Mitleid, so wie eine Art stolzer und männlicher Ueberlegenheit aus. Bei dieser Beleuchtung unter dem Reflex der röthlichen Fackeln und inmitten der durch Nacht und Sturm verursachten Gemüthsbewegungen, war diese Schönheit in der That blendend.

Frau v. Senac theilte mit wenigen Worten ihre Lage, das ihr zugestoßene Mißgeschick und die Gefahr, in der ihre Tochter schwebte, mit. Die Fremde eilte auf Aline zu, erfaßte deren Hände mit fast leidenschaftlicher Geberde, beruhigte die Mutter, befohl das junge Mädchen so gleich in ihren Wagen zu tragen und überwachte in Gemeinschaft mit Frau v. Senac diese Manipulation, wie wenn sie sie seit zwanzig Jahren kannte. Diese war trotz ihrer Beängstigung vom Tone dieser Stimme ergriffen, welche zwar das Französische mit einem leichten Anflug von italienischem Accent aussprach, aber nichts desto weniger reich und in höchstem Grade melodisch klang. Die gegebenen Befehle wurden wunderbar rasch ausgeführt; auch hatte man den Postillon aufgehoben, der wieder zu sich kam und, wie man versicherte, für diesmal nur mit einer zerbrochenen Rippe bezahlt hatte. Die Unbekannte ließ ihn auf den Bedientenfuß ihres Wagens bringen, wo ihm die Kammerjungfer Platz machen mußte, die dafür wohl oder übel auf eines der Pferde der Fackelträger gehoben wurde, welche, so gut es ging, den zerbrochenen Reisewagen so weit wieder in Stand zu setzen sich bemühten, daß man ihn am folgenden Morgen wenigstens im Schritt weiter transportiren konnte. Nachdem dieß Alles geordnet war, ersuchte die Fremde Frau v. Senac, mit ihr den Rückfuß ihres Wagens einzunehmen, dessen Fond Aline allein überlassen wurde, und sagte zu dem Postillon in jenem befehlshaberischen Tone, der ihr zur andern Natur geworden zu sein schien:

„Wende den Wagen um und fahre, so schnell die Pferde laufen können, zurück nach Domo-d'Osola.“

„Ach, Madame, Sie wollen also den Weg um unserwillen noch einmal machen! Welche Mühe verursachen wir Ihnen!“ stammelte Frau v. Senac, um ihrer Delicatesten Genüge zu leisten.

Statt einer Antwort deutete die Unbekannte auf die noch immer bleich und regungslos daliegende Aline; Frau v. Senac dankte dafür mit einem Blick, und beide Damen, ohne an weiteres Ceremoniel zu denken, suchten das schöne, zarte Kind in's Leben zurückzurufen. Ihre Bemühungen waren nicht fruchtlos; die sanfte und regelmässige Bewegung des Wagens, die milde und würzige Luft, die ihre Brust erwärmte, trocknete ihre Haare und Kleider; die Küsse der Frau v. Senac, die Liebkosungen ihrer neuen Reisegefährtin, Alles trug dazu bei, das junge Mädchen wieder zu beleben, welches, noch ehe man Domo-d'Osola erreichte, wie aus einem bösen Traume erwachte, ihre Mutter fragte, was alles dieß bedeute und die Hand küßte, welche diese ihr auf den Mund legte, um sie am Sprechen zu verhindern, mit einem rückkehrenden Schauder die Erzählung der Katastrophe anhörte und mit einigen anmuthigen Worten, voll des innigsten Gefühls, derjenigen dankte, deren Dazwischenkunft so vieler Angst ein Ende gemacht hatte.

In Domo-d'Osola fanden die Reisenden ein vortreffliches Gasthaus, welches die Fremde einige Stunden zuvor verlassen hatte; jetzt erst vermochte Frau v. Senac in passenden Worten ihre Dankbarkeit auszudrücken: ihre Wohlthäterin aber, wie sie sie mit Thränen in den Augen nannte, unterbrach sie lächelnd:

„Diesmal wenigstens,“ sprach sie, „ist meine Launenhaftigkeit zu Etwas gut gewesen. Schon lange hatte ich gewünscht, eine Nacht auf dem Simpron bei Fackelschein zuzubringen, und ich habe, um diese Grille auszuführen, alle Rathschläge der Klugheit überhört; es war mir vergönnt, Ihnen nützlich zu sein, Madame, und ich erkenne darin den Antrieß eines guten Engels, der mir diesen Gedanken eingab.“

Es lag in der Weise dieser Frau eine Mischung von Würde, Barschheit, Familiarität und Nonchalance, die sie sehr verführerisch machte, welche aber Frau v. Senac einigermaßen in Verlegenheit setzte. Sie blieben etwa eine Stunde im Gastzimmer des Hotels beisammen; man hatte ihnen Thee servirt, in welchen die Fremde einige

Tropfen Rhum goß, worauf sie sich erhob und zu Frau v. Senac mit einer Miene, die Trauer und Stolz ausdrückte, sagte:

„Nun, Madame, bedürfen Sie meiner nicht länger; Ihre Tochter befindet sich wieder wohl und Sie sind jetzt in Italien. Ich werde meine nächtliche Reise jetzt wieder antreten; es ist noch nicht Mitternacht und ich gedenke morgen früh in Brieg zu sein.“

„Wie, Madame, Sie wollen uns schon verlassen! uns keine Zeit gönnen, Ihnen noch inniger danken zu können, Sie näher kennen zu lernen?“

„Nein, Madame, und vielleicht ist es besser so.“ — Zugleich rief sie den Wirth, den Postillon, die Begleiter herbei, sprach mit ihnen in jenem Tone, der im voraus jede Einwendung abschneidet, erklärte mit einer gewissen Großthuerei, daß sie den dreifachen Preis bezahlen werde, daß sie aber ohne Widerrede bedient sein wolle.

„Sehr wohl, Signora,“ antworteten diese im Chorus mit tiefen Bücklingen. — Eine Viertelstunde hernach meldete man ihr, daß Alles bereit sei.

„Aber, Madame, nach Allem, was Sie für mich gethan haben, uns trennen zu müssen, um uns nie wieder zu sehen, das ist doch zu hart!“ bemerkte Frau v. Senac, die auf's Neue vergebens sie durch Bitten zurückzuhalten sich bemüht hatte. Ich muß Ihnen wenigstens meinen Namen sagen und den übrigen erfahren, damit ich mich stets an diejenige erinnern kann, die mir meine Tochter hat retten helfen, und damit Sie Die nie vergessen, welche nie aufhören wird, des Himmels Segen auf sie herabzuschlehen. Ich bin die Gräfin Senac.“

„Die Gräfin Senac!“ rief die Fremde, fast erschrocken, aus, obgleich sie sich bemühte, die innere Bewegung zu unterdrücken. — „Frau Gräfin!“ fuhr sie, schnell sich fassend, fort, „ich wünsche Ihnen Glück. — Ihre Tochter ist reizend —“

„Und Sie, Madame, werden Sie mir nicht sagen —?“

„Mein Name? Er ist hier eingeschrieben; ich beschwöre Sie aber, ihn nicht früher zu lesen, bis ich fort bin.“ Zugleich deutete sie auf das Fremdenbuch, das auf dem Tische lag.

Frau v. Senac war eben so erstaunt, wie verlegen; die Unbekannte schien aber sie der Unannehmlichkeit entheben zu wollen, diese neue Empfindung vor ihr verbergen zu müssen, denn sie verneigte sich mit etwas theatralischer Würde, winkte Aline einen Gruß mit der Hand zu, murmelte einige Abschiedsworte und verließ den Saal. Unmittelbar darauf vernahm man das Geräusch eines rollenden Wagens, das nach und nach in der Ferne sich verlor. Frau v. Senac aber nahm rasch das Fremdenbuch zur Hand und las den jetzt eingeschriebenen Namen: „Floriana, Primadonna des italienischen Theaters in Paris.“ Die Gräfin erbeute und schloß das Buch zu, indem sie leise vor sich hin murmelte: „Floriana! Die Ursache meines Kummers! Die verhindernde Ursache des Glücks meiner Tochter!“

„Wie heißt denn diese Dame und warum wollte sie uns ihren Namen nicht nennen?“ fragte Aline.

„Sie ist eine Künstlerin,“ erwiderte Frau v. Senac kalt, indem sie, ohne daß ihre Tochter es bemerkte, das Blatt herausriß.

„Sie ist sehr schön,“ kispelte Aline, die ermattet von den Beschwerden des Tages einzuschlummern anfang.

Stephan von Drvelay an Frau v. Senac in Mailand.

Paris, 28. Dec. 1849.

Tausend Dank, verehrte Tante, für die gütige Erinnerung, die in unsere jetzige Nebelzeit wie ein Sonnenstrahl ihres heitern mailändischen Himmels hereinleuchtet! Vor Allem danke ich Ihnen, daß Sie mir von unserer Aline geschrieben, von dem Ihnen zugestohlenen Mißgeschick, dessen Opfer sie bald geworden wäre und das darauf folgende Zusammentreffen mitgetheilt haben. Ich schauderte bei dem Gedanken an das, was in dieser harten Prüfungsstunde diese reizbare Natur erdulden mußte und was auch Sie, die zärtlichste und liebevollste Mutter, litten! Warum war auch ich nicht dabei, um Sie schützen und Theil nehmen zu können an Ihrer Angst, oder dieselbe Ihnen vielleicht zu ersparen! Aber nein, mir lächelt das Glück nicht! ich möchte mich so gerne den Menschen widmen, die ich liebe, sie all' das vergessen machen, was mir zum Gefallen fehlt, mir dem armen Mißgefallenen, den die Mütter ungezwungen mit ihren Töchtern plaudern lassen, weil sie überzeugt sind, daß diese keine Gefahr laufen, ihr Herz zu verlieren. Ach, warum war ich an jenem Tage nicht bei Ihnen, um Ihnen eine unruhige Stunde, um Aline einen Augenblick des Leidens zu ersparen, und wäre es auch auf Kosten meines Lebens gewesen! Thor, der ich bin, daß ich mich in's Land der Träume versetze, mich, dem es versagt ist, sentimental zu werden, wenn ich mich nicht lächerlich machen will!“

„Verehrte Tante, obgleich Talleyrand behauptet, auf der Welt sei alles möglich,

so vermag ich mich doch nicht mit dem Gedanken zu befreunden, daß eine Laune des Zufalls zwei Geschicke, dieses theure Mädchen und diese verwünschte Frau, in so nahe Berührung brachte. Ach, Sie können sie jetzt nicht einmal mehr verwünschen, nachdem Sie sie auf Ihrem Wege getroffen und sie Ihnen beifällig gewesen, Aline zu retten, weil ohne sie meine Cousine vielleicht im Sturme umgekommen wäre, weil die, welche Sie deren bösen Genius nennen, diesmal, wie durch ihren Schutzengel gesendet, erschienen ist. Was mich betrifft, so gestehe ich, daß ich sehr geneigt bin, ihr zu verzeihen, ja sie sogar ein wenig zu lieben. Wer weiß, ob sie Ihnen nicht noch einen größern Dienst leistet als den, Sie nach Domo-d'Ossola gebracht zu haben? Wer weiß, ob Gott es nicht zugegeben hat, daß das Herz, die Phantasie oder die Eitelkeit Tristan's sich dieser Frau zugewendet haben, damit Ihre mütterliche Zärtlichkeit gegen einen Menschen auf der Hut sei, der auch nur einen Augenblick zwischen Aline und Floriana schwanken konnte! — Ach, vielleicht ist das, was ich schreibe, böse: Aline liebt Tristan, werden Sie mir sagen. Und glauben Sie wohl, daß ich dieß nicht weiß? Glauben Sie, daß ich lange vor ihr selbst und zu gleicher Zeit mit Ihnen jene Liebe errieth, welche zwar die Keinheit ihrer Seele nicht besleckt, aber die Ruhe ihres Lebens stören kann? Ja, ich kenne diese Liebe, und wenn sie Aline schon einige verborgene Thränen gekostet hat, so ist jede dieser jungfräulichen Thränen Tropfen für Tropfen auf mein Herz gefallen. War ich es nicht, der Sie darauf aufmerksam machte, daß das arme Kind seine lächelnden Lippen und die Frische seiner Wangen verliere, daß eine nervöse Aufregung ihre Hand erzittern mache, daß ihre Augen fieberhaft leuchteten? War ich es nicht, der wie Sie, und besser noch wie Sie, wußte, welchen Einfluß Tristan seit mehr als zwei Jahren über sie ausübe und deshalb die Reise nach Italien anrieth, damit meine Cousine dort eine mildere Luft einatme und die Abwesenheit nach und nach aus ihren Gedanken das Bild verwische, das hier unaufhörlich ihre Phantasie beschäftigte. Mein Rath war gut, nicht wahr? Aline hat ihre Gesichtsfarbe wieder erlangt? Jenes trockene Hüfteln, das Ihnen so viele Sorge machte, ist verschwunden? Sie sehen jetzt, daß diese Abreise nothwendig war. Wenn Tristan keinen Entschluß faßt, wenn der unerklärliche Zauber, welchen diese Frau über ihn ausübt, ihn dergestalt blendet, daß er den Werth des unendlichen Schatzes an Schönheit, Anschuld und Anmuth, der ihm gehören könnte, nicht zu erkennen vermag, so ist es besser für Aline, für Sie, für Jedermann, daß Sie fern von Hause sind. Sollte aber seine Verirrung endigen, sollte er endlich klar sehen, wo für ihn das Glück keimt, so ist Aline's Abwesenheit für ihn heilsamer als wenn er sie alle Tage sähe. Sein Charakter ist der Art, daß er gerade das verschmäht, was man ihm anbietet, und leidenschaftlich dem nachjagt, was man ihm streitig macht. Nachdem Sie nicht mehr in Paris sind, spricht Tristan unaufhörlich von Ihnen, von meiner Cousine, von Ihrem kleinen Salon in der Straße Villed'Evêque, von den angenehmen Stunden, die wir dort zugebracht haben. Einmal glaubte ich sogar, daß er mich veranlassen wolle, in seiner Gesellschaft Ihnen nachzureisen, und schon war ich Ihren geheimen Verhaltensmaßregeln gemäß bereit, einzuwilligen, nachdem ich mich begreiflicher Weise zuvor ein wenig hatte bitten lassen, als die Debuts der Floriana auf dem italienischen Theater angekündigt wurden. Sie sollte zuerst in der Semiramide auftreten."

„Nachdem Sie diese Frau jetzt gesehen haben, so werden Sie nicht mehr über den Zauber erstaunen, den diese stolze und ganz eigenthümliche Schönheit, dieser phantastische Genius, dieses unübertroffene Talent ausübt, das plötzlich wie ein Meteor aufleuchtet und die erhabensten Momente schafft und vermöge der dieser Natur innewohnenden Unbeugsamkeit und Launenhaftigkeit des Charakters innerhalb weniger Minuten alle Phasen der höllischsten Bosheit bis zur engelreinsten Güte zu durchlaufen vermag. Ihre Ankunft in Paris, ihre nahe bevorstehenden Debuts haben Tristan wieder in seinen früheren schwankenden Zustand zurückgeworfen. Zwar sagte er mir so gleich, daß er sie nicht sehen werde und zwar mit einer Miene, daß die geringsten Zweifel von meiner Seite ihm das Blut nach dem Kopfe gejagt hätten; am folgenden Tage war er aber deshalb doch schon bei ihr. In meiner Eigenschaft als Freund, von dem man nichts zu fürchten hat, habe ich Zutritt zu der Sängerin; ich benützte diesen Umstand, um selbst beurtheilen zu können, welcher Art denn eigentlich dieses sonderbare Verhältniß sei, welches die Eitelkeit des einen und die Launen des andern Theils fortwährend so wechselsvoll machen. Wie groß war mein Erstaunen, als ich in Floriana diesmal einen Engel der Güte fand; Tristan selbst wußte nicht, wie er daran war; sie war für ihn voll der zuvorkommendsten Delicatesse, der aufmerksamsten Zuneigung, voll Unterwürfigkeit und Nachgiebigkeit, zärtlich, liebevoll und sanft, wie man sich nur eine Schwester denken kann. Ich erwartete jeden Augenblick unter dem Sammetpöfchen die Tigerklauen zum Vorschein kommen zu sehen; mit Nichten: die Tigerin war zum Lamm geworden; ich sah mich in eine rührende Schäfer-Szene versetzt. Jetzt habe ich den Schlüssel zu dieser Umwandlung, die mich so sehr in Er-

staunen gesetzt hat. Floriana hat Aline gesehen; sie weiß um Ihre Heirathspläne; sie mußte sie also Tristan vergessen machen, und um sie mit ihren eigenen Waffen zu besiegen, sich mit einem Nimbus von Sanftmuth, Melancholie und Güte umgeben, mit einem Wort, für einige Tage sich in einen Engel umgestalten. Wie leicht ist dieß für Frauen dieser Art! Es macht ihr dieß nicht mehr Mühe, als wenn sie in ihren Schmuckschrank das finstere Diadem der Königin von Babylon niederlegt und es mit dem weißen Kranze der Lucia vertauscht.“

„Das Debut war auf letzten Samstag angefezt und es genügte, um die Dilettanti in höchste Aufregung zu versetzen. Es handelte sich um die Frage, ob das durch unsere politischen Ereignisse halb zu Grunde gerichtete italienische Theater neu sich zu erheben vermöge, und Floriana schien dazu bestimmt, dieses Wunder zu Stande zu bringen. Es ging ihr ein ungeheurer Ruf voraus; ihre Triumphe in der Scala, in San Carlo, in Wien, in St. Petersburg, sicherten ihr im Voraus den höchsten Success. Und doch war Floriana unruhig und ihre Bekommenheit ging auch auf Tristan über. — Ach, verehrte Tante! Wenn man in seiner eigenen Sache ein guter Richter sein könnte! Wenn Tristan in jenen Augenblicken nur ein wenig jenes Hellssehen besessen hätte, welches mir meine Opferrolle als gleichgültiger Mensch verleibt! Wie sehr hätte er gefühlt, was Künstliches und Falsches, Lügnerisches und Leeres in jener vermeintlichen Hinnegung liegt, die nur die Eitelkeit zur Grundlage hat und bei welcher die Exaltation des Kopfes stets die Stelle des Herzens einnimmt! Während jener Tage der fieberhaften Erwartung, welche dem Debut vorausging, war Tristan für die Sängerin nichts weiter als ein Atom, das sich in dem unendlichen Ocean von Gemüthsbezeugung, Befürchtung, Hoffnung, dem Ergreifen von Vorsichtsmaßregeln, der Berücksichtigung von Interessen, der Sicherung von Beifallsbezeugung, von Entwaffnung der Kritik, das sich alles zusammen bei ihr in den zwei Worten resumirte: Durchfall oder Sieg! und welsch' traurige Rolle spielt in diesem Augenblick ein Mann von Stand, verliebt in eine berühmte Künstlerin! Er muß in dieser Lage auf seine Würde und seine ruhigen friedlichen Gewohnheiten Verzicht leisten und gewaltsam in diese heiße Atmosphäre des Theaters sich hineinbegeben, wohin sie ihn nach sich zieht, er muß mit dem materiellen Theile ihres Erfolges sich beschäftigen und der Schmeichler und Kamerad aller Derer werden, die ihr nützen oder schaden können. Ach, wahrhaftig, dieß Alles vermag mich über die äußern Mißverhältnisse zu trösten, die mich zuweilen so unglücklich machen und welche die Frauen veranlassen, mit Spott oder Verachtung den Blick von mir abzuwenden. Ich kann mir wenigstens ein Ideal schaffen, das mir gehört, das nichts trügt oder verkleinert, das keine unferer schlechten Leidenschaften befudelt; diese niedrigen Beweggründe, welche unter meinen Augen die Springfedern des Herzens und des weltlichen Lebens in Bewegung setzen, kenne ich nicht. Ich kann mich ohne Hintergedanken, ohne niedriges Interesse, ohne Eigenliebe in der ganzen Reinheit einer Zärtlichkeit, die nie aufhören wird, dem Gegenstande meines Kultus widmen und ihm in Gedanken alles, was ich an Kraft, Eifer, Begeisterung, Muth in mir fühle, widmen. — Ich vermag zu lieben, wirklich zu lieben. — Aber wen? — Ach, unglücklicher Wahnsinniger, der ich bin! Ich vergesse wieder, daß ich nicht geliebt werden kann, daß dieses Geheimniß, wenn ich ein solches hätte, in der Tiefe meiner Seele verborgen bleiben müßte, weil, wenn man es erriethe, ein Belächeln oder ein Bemitleiden die Folge davon sein würde. — Wohl! so sei es denn. Diese Liebe, wenn sie erstirbt, muß ewig Der, die sie einflößte, verborgen bleiben. — Verleugnung und Opfer können auch ihr Süßes haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Al l e r l e i .

Lehrsprüche.

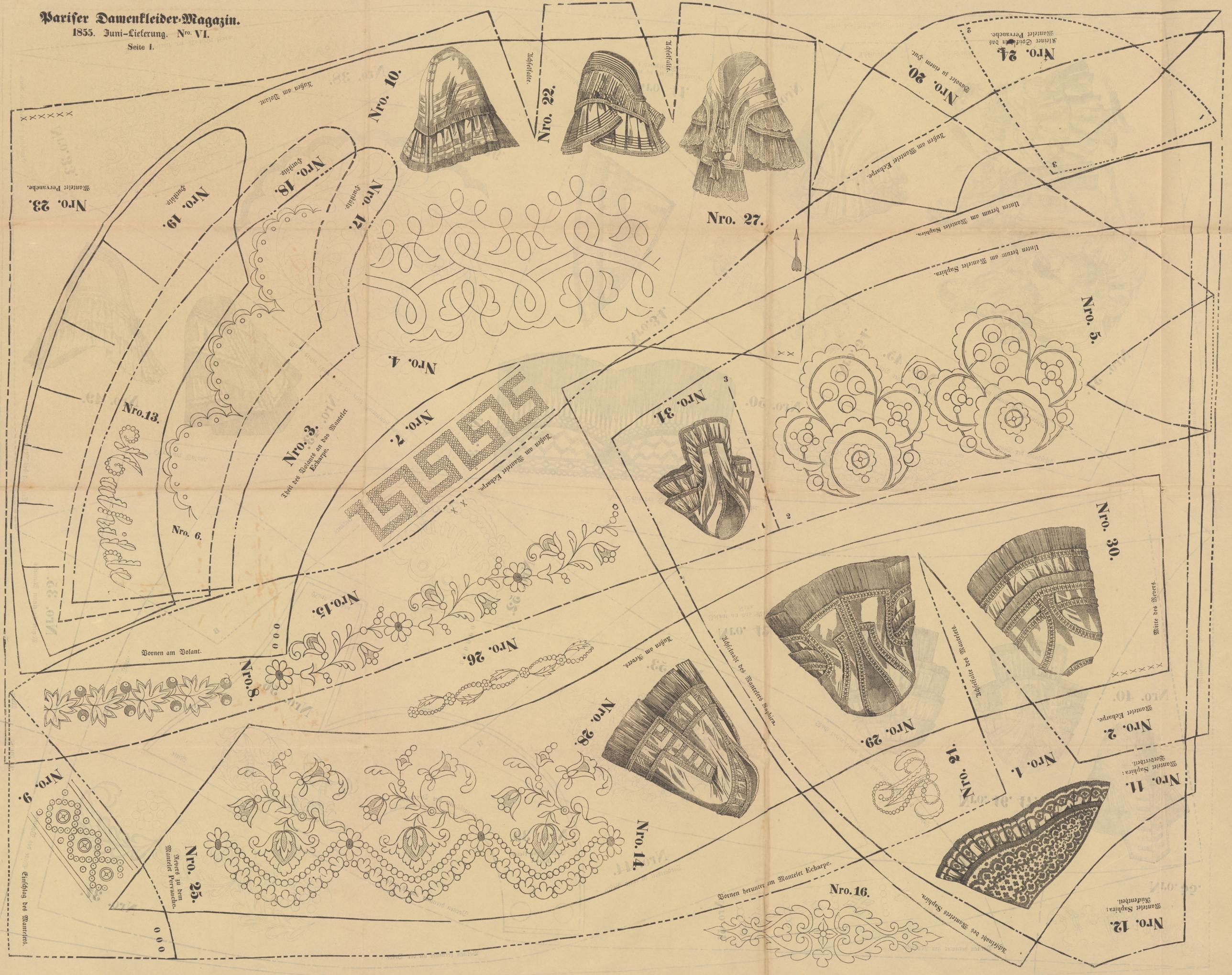
Höflichkeit ist eine Kokette, Freimüthigkeit ein Naturkind.
Der Kopf ist der Gatte des Herzens.

Deßhalb ist auch letzteres in der Ehe oft so unglücklich.

Da es keine Rosen ohne Dornen gibt, so möchte man wohl fragen, weshalb es Dornen ohne Rosen gibt.

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Bonn H. W. P. P.



Nro. 23. Mantel Peranche.

Nro. 19. Spunfilz.

Nro. 18. Spunfilz.

Nro. 17. Spunfilz.

Nro. 10.

Nro. 22.

Nro. 27.

Nro. 20. Gewoll zu einem Gürt.

Nro. 24. Mantel Peranche. Mantel Spitze in das Gewoll zu einem Gürt.

Nro. 5.

Nro. 13.

Nro. 4.

Nro. 3. Nadeln des Shawls od. des Shawlster Echarpe.

Nro. 7.

Nro. 31.

Nro. 6.

Nro. 15.

Nro. 26.

Nro. 28.

Nro. 30.

Vorne am Volant.

Nro. 8.

Nro. 28.

Nro. 29.

Nro. 21.

Nro. 2.

Nro. 11. Mantel Saphira: Stückerhell.

Nro. 9.

Nro. 25. Gürtel zu dem Mantel Peranche.

Nro. 14.

Nro. 16.

Nro. 1.

Nro. 12. Mantel Saphira: Stückerhell.

Einfügung des Mantellets.

Vorne herunter am Mantel Echarpe.

Nro. 1. Mantel Saphira: Stückerhell.

Mitte des Hevers.

Mantel Echarpe.

Mittigste des Shawls.

Mittigste des Mantel Saphira.

Mittigste.

Mittigste.

Mitten am Volant.

Mitten am Mantel Echarpe.

Mitten herum am Mantel Saphira.

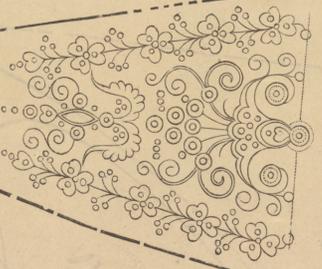
Mitten herum am Mantel Saphira.

Mitten am Mantel Echarpe.

Mitten am Hevers.

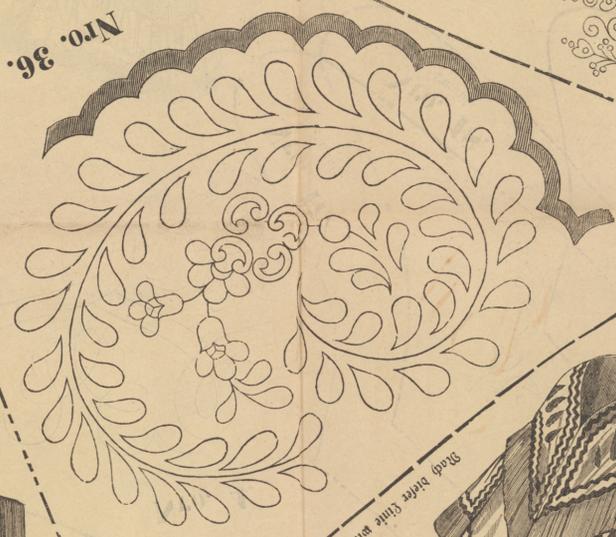
Einfügung des Mantellets.

Nro. 33.



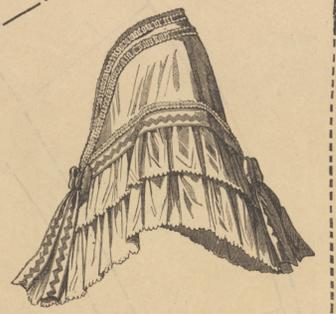
Dornen herunter am Mantellet Sara.

Nro. 38.

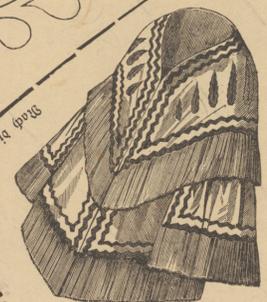


Nro. 36.

Wolven herum am Mantellet.



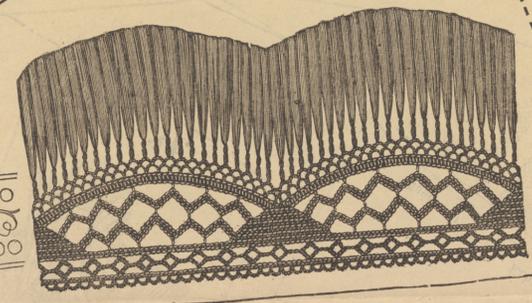
Nro. 49.



Nro. 43.

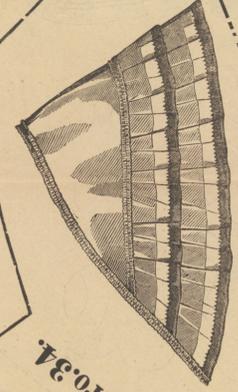
Nach dieser Größe wird die rechte Öffnung angefügt.

Nro. 32.



Nro. 50.

Nro. 34.



Nro. 41.

Mutter zu einem Mantellet (Mantellet Sara).



Nro. 48.

Mittelfalte.

Nro. 54.

Nro. 45.

Nähertheil einer Visiè.



Wolven herum am Mantellet.

Nro. 57.



Mitten an der Visiè.

Mitte des Mantellets Sara.

Nro. 35.

Mutter zu einem Mantellet.

Oben am Dolant.



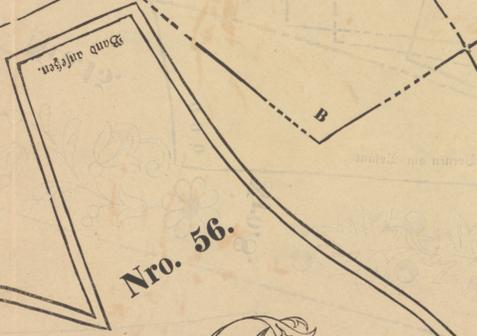
Nro. 52.

Anfügen des Dolants.

XXX

XXX

Nro. 56.



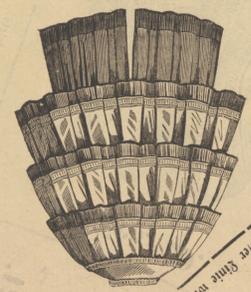
Staub anfügen.

Mittelfalt der Visiè.

Nro. 42.

Dolant an das Mantellet Sara.

Nro. 53.



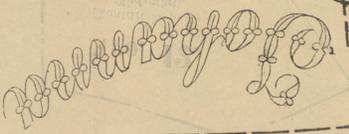
Nro. 46. 47.



Nro. 40.



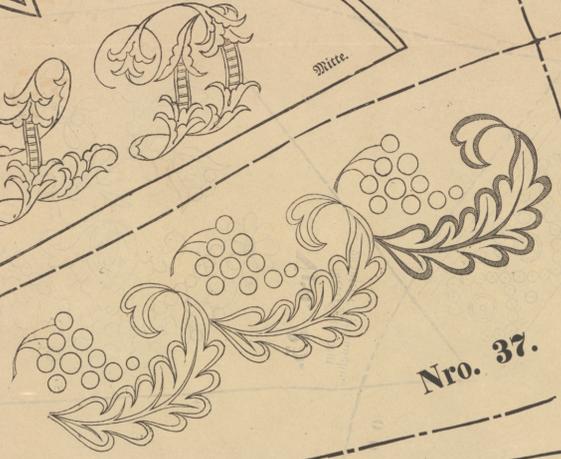
Nro. 55.



Einfügung des Mantellets.

Mitte des Dolants.

Nro. 37.



Mitte.

Polenanschnitt des Vortuchs.

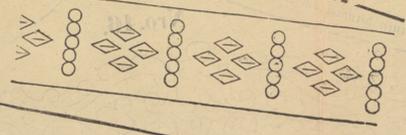
Nro. 39.

Vortuch für kleine Kinder.

Dornen herunter am Mantellet.

Nro. 44.

Vordertheil zu einer Visiè.



Nro. 51.

Dornen herunter am Mantellet.

Dornen herunter an der Visiè.